

ThomasForum Leipzig - 10. August 2022 - Gudrun Lindner

Die Wiedervereinigung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) – wie habe ich sie erlebt?

Ob ich für die Landessynode kandidieren würde, wurde ich Ende November 1989 gefragt. War das jetzt wichtig? Im Februar 1989 war unser 3. Kind geboren, im selben Jahr verstarben Mutter und Vater meines Mannes mit nur 67 Jahren, seit 9. November waren die Grenzen geöffnet und die Menschen strömten gen Westen, so dass die Schulklassen unserer Söhne fast täglich auf ein Drittel minimiert waren.

Und was bitte ist die Landessynode?

Seit meinem 14. Lebensjahr war ich im Team für die Junge Gemeinde in meinem Dorf, war Helferin bei Rüstzeiten, später auch Leiterin und im ephoralen Beirat der Jugendarbeit in Zwickau aktiv. Ich kannte viele Bibeltexte als Hilfe zum Leben in einem Land wie die DDR, habe Offene Abende mitgestaltet und selbst gekaufte kostbare Filzstifte während der Rüstzeiten für gestaltete Nachmittage eingesetzt, ganz ohne Aufwandsentschädigung.

Aber von der Landessynode hatte ich noch nichts gehört.

Über das Landes**kirchen**amt hörte ich unseren Pfarrer nur schimpfen.

Der damalige ephorale Jugendpfarrer, selbst Mitglied der Landessynode, meinte auf meine Nachfrage, ich sei dort schon richtig.

Also: Genug unterstützt und ausreichend gewählt, zog ich im Mai 1990 mit 34 Jahren in die Landessynode ein.

Warum erzähle ich Ihnen das?

Die Wiedervereinigung der EKD ist untrennbar verbunden mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und für mich – wie sicher auch für Sie – verbunden mit höchst persönlich erlebten Zeiten.

Zurück zur Landessynode in Sachsen 1990:

Alles war neu für mich: die Personen mit ihren Ämtern, die landeskirchliche Struktur, die Verantwortungsbereiche und Aufgaben auch von mir selbst und Gesetze über Gesetze –

Kirchengesetz über die Wählbarkeit und die Zugehörigkeit zur Landessynode (von 1973), Pfarrstellenübertragungsgesetz (von 1979), Pfarrerdienstgesetz des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (von 1982) mit Ausführungsgesetz (von 1984), Kirchengesetz zur Regelung dienstrechtlicher Verhältnisse der Superintendenten und der ordentlichen Mitglieder des LKA (von 1985) usw. usw. – eben die bestehende Gesetzbarkeit.

Ich lernte die Struktur unserer Kirche einschließlich der Amtsbezeichnungen, war überrascht von der Debattenkultur –

erst dankt man dem Vorredner oder Einbringer, um ihm dann zu widersprechen –, und lernte Gesetze zu lesen.

Vorträge von Größen wie dem sächsischen Landesbischof Dr. Johannes Hempel, dem Leipziger Theologen Professor Ulrich Kühn oder dem Präsidenten des Kirchenamtes der EKD Otto von Campenhausen eröffneten mir eine Weite des Denkens und Wissens, die ich bis dahin nicht kannte. Erweiterte Oberschule, Abitur und Studium waren mir in der DDR verwehrt worden. So genoss ich den Wissenszuwachs und studierte Vorträge und Unterlagen. Schon auf der Herbsttagung 1990 wurde ich in die Kirchenleitung gewählt. War eben eine Frau, Laie und dazu noch jung.

Die Kirchenleitung eröffnete mir weiteres Hintergrundwissen, damals unter Landesbischof Dr. Hempel und OLKR Folkert Ihmels.

Mag es Schwätzer auch in kirchenleitenden Ämtern geben, Bischof Hempel war es nicht. Ihn habe ich stets als Hörenden erlebt. In Sitzungen signalisierte seine Körperhaltung, sein Blick, dass er verstehen und verstanden sein wollte. Seine Berichte vor der Landessynode waren zutiefst reflektiert und von so klarer Sprache, dass sie mich noch heute bewegen.

Als Anfang der neunziger Jahre mancher in West und Ost meinte, über die zurückliegenden Jahre bereits urteilen zu können hielt Bischof Hempel den bemerkenswerten Vortrag „Wider die einfachen Antworten“¹, selbstkritisch einerseits aber auch tapfer vorausblickend.

Die Währungsunion am 1. Juli und die Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 beschäftigten uns eingehend.

Allein auf der Herbsttagung 1990 verabschiedete die Synode außer dem Haushalt 6 Kirchengesetze und die Kirchenleitung später 4 Verordnungen mit Gesetzeskraft, die alle mit diesen Ereignissen zu tun hatten: Erhebung von Kirchensteuern, Besoldungs- und

¹Pfarrertage September 1992 – Amtsblatt 1992 – Nr. 20

Mitarbeiterentlohnungsgesetze, Einrichtung Zentraler Gehaltsabrechnungsstellen, Sicherung der Altersversorgung.²

In Ermangelung von Synopsen, deren Erstellung zur Vorbereitung der Gesetzesarbeit anfangs durch das LKA nicht angeboten und erst später durch die Synode eingefordert wurde, erinnere ich, dass ich das Pfarrerdienstgesetz des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nebst Ausführungsgesetz Paragraf um Paragraf mit dem im LKA neu erstellten Entwurf verglichen habe.

Zu den Mühen der Geschichte kamen also die der Technik – mangelnde Computer samt deren Programmen und Bedienfähigen – und die der ganz normalen Konflikte zwischen Synodalen und Behörde.

Ende 1989 war klar, wie es auf einem Demo-Plakat hieß:

„Bleibt die Mauer, geh'n die Leute –
Fällt die Mauer, ist sie pleite.
Ja, sie hat es wirklich schwer,
uns're arme DDR.“

Dieses Dilemma war, wie Axel Noack es nannte, mit einem „Temperatursturz“ verbunden. Der überbordenden Freude mischten sich ahnungsvolle Befürchtungen bei – in Ost und West. Wiedervereinigung – auch die der Kirchen - und die Einführung der D-Mark waren nicht aufzuhalten und doch führten sie zu Dissonanzen, zu heftigen Widersprüchen und schwierigen Folgeerscheinungen.

Die D-Mark wurde zum selbstgewählten Katalysator des wirtschaftlichen Niedergangs – die Ost-Produkte hatten keine Chance mehr in den Läden – und der wirtschaftliche Niedergang befeuerte die Abwanderung und die Abwanderung den wirtschaftlichen Niedergang.

² Kirchengesetz über die Erhebung von Kirchensteuern in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Kirchenstehergesetz – KStG -) 23.10.1990

Ausführungsverordnung zum Kirchensteuergesetz über die Erhebung von Kirchgeld in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Kirchgeldordnung –KiGO) 13.11.1990

Kirchengesetz über die Besoldung der Pfarrer (Pfarrbesoldungsgesetz – PfbG) 23.10.1990

Kirchengesetz zur Änderung des Kirchengesetzes über die Besoldung der kirchlichen Beamten und die Vergütung der kirchlichen Angestellten (Landeskirchliches Besoldungs- und Vergütungsgesetz – LBVG) 25.10.90

Kirchengesetz zur Änderung des Kirchengesetzes über die Entlohnung der kirchlichen Arbeiter (Landeskirchliches Entlohnungsgesetz – LEG -) 25.10.1990

Kirchengesetz über die Bildung und Tätigkeit Zentraler Gehaltsabrechnungsstellen in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens 25.10.1990

Verordnung mit Gesetzeskraft zur Änderung des Kirchengesetzes über die zusätzliche kirchliche Altersversorgung der kirchlichen Mitarbeiter und ihrer Witwen/Witwer (Mitarbeiterversorgungsgesetz – MAVG) 27.10.1981

Verordnung mit Gesetzeskraft über Änderung des Kirchengesetzes über die Besoldung der kirchlichen Beamten und die Vergütung der kirchlichen Angestellten (Landeskirchliches Besoldungs- und Vergütungsgesetz – LBVG -) 27.10.1987

Heute noch fehlen uns die Menschen. Und ganz besonders die jungen, die in die westlichen Bundesländer zu Ausbildung und Studium gingen und oft blieben.

Und in den Kirchen?

Wenn westdeutsche Freunde uns sagten, wir seien die **besseren, ehrlicheren, weil ärmeren (?)** Kirchen, so galt das nur so lange, bis etliche von ihnen kamen und Aufbauhilfe leisteten und das nur gaanz selten zu unseren Gehaltskonditionen. Das machte Brüder ganz schnell zu Wessis. Offensichtlich wollten sie nicht wirklich zu den „besseren, ehrlicheren“ gehören.

Als synodales Mitglied der Kirchenleitung musste ich erleben, wie die Umgestaltung unserer Kirche immer auf der Folie – „es geht nicht anders“ – nach westdeutschem Vorbild vorgenommen wurde. Es ging ja wirklich nicht anders, weil der DDR-Teil Deutschlands der Bundesrepublik angeschlossen wurde. Die juristisch-vertraglichen Fundamente konnten in der gebotenen Eile des geschichtlichen Zeitfensters nicht für ein neues System verändert werden. Kirchensteuer und Religionsunterricht, Militärseelsorge und Besoldungssysteme waren zwar heftig umstritten, aber aufgrund der schwächeren Kirchen im Bund (Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR) gab es keine wirklichen Alternativen –

ES SEI DENN –

die Kirchen in der EKD hätten die einmalige Chance ergriffen, **sich** zu verändern – zu **besseren, ehrlicheren, weil ärmeren (?)** Kirchen, wären bereit gewesen, anstatt uns zu vermitteln, es ginge nicht anders, zu fragen: wie habt ihr das bisher gemacht? woher kommt eigentlich unser Geld? wie zeugnishaft sind wir?

Dabei will ich ganz deutlich sagen, dass wir im Osten ja nicht wirklich die besseren Menschen sind und auch nicht die besseren Kirchen waren. Sie wissen es wahrscheinlich, dass wir Strukturen und Besoldungssysteme nicht grundlegend geändert hatten, dass wir am Tropf der Westkirchen hingen und nur der politische Druck eine Art bekennende Kirche schuf.

Hätte es in Westdeutschland einen vergleichbaren Druck gegeben, so wären vermutlich die so genannten Distanzierten oder Indifferenten auch dort - damals schon - ganz schnell ausgetreten mit dem Hinweis, es ginge ja nicht anders.

Drei Erlebnissen in den neunziger Jahren sind mir eindrücklich in Erinnerung, zwei davon führten im Nachgang auf einer Begegnungstagung des Rates der EKD in Erfurt noch im Jahr 2019 zu heftigen Auseinandersetzungen:

1. Landesbischof Johannes Hempel berichtete damals in Anfang der neunziger Jahre in der sächsischen Kirchenleitung aus den Loccumer Gesprächen, in denen die Rahmenbedingungen der Vereinigung der beiden Kirchenbünde Ost und West ausgearbeitet wurden und endete mit einem tiefen Seufzer: **die Brüder sind alle sehr freundlich, aber sie verstehen nichts.**

2019 auf einer Tagung des Rates der EKD zu diesem Thema berichtete Landesbischof i.R. Horst Hirschler, wie er 1990 „dem Hempel“ noch ein neues Klobecken in das Zugabteil geschoben habe, obwohl der sich in den Verhandlungen so geziert hätte. Da musste ich ihm den Satz entgegenstellen: **die Brüder sind alle sehr freundlich, aber sie verstehen nichts.**

2. In derselben Sitzung des Rates 2019 erzählte ich von einer Begegnung mit dem damaligen Synodalpräsident Krömer aus Hannover ebenfalls Anfang der neunziger Jahre. Ich hatte ihm damals gesagt, dass es ein Zeichen für unser ganzes Land sei, wenn westdeutsche und ostdeutsche Besoldung sich in der Mitte trafen – die einen verzichteten ein bisschen und die anderen bekämen ein bisschen mehr. Da herrschte der mich an: **Sie kriegen das Geld doch von uns! Nun nehmen Sie es auch dazu!** Das hat mich Jungsynodale und bisher tapfere DDR-Christin damals sehr erschreckt.

Noch mehr erschreckt hat mich jedoch die heftige Reaktion dreißig Jahre später auf eben dieser Tagung in Erfurt in 2019 von einem (bis vor noch nicht zu langer Zeit) leitenden Juristen einer sehr großen westdeutschen Kirche auf dieses mein damaliges Ansinnen. Er war offensichtlich über den so viele Jahre zurückliegenden Vorschlag so empört, dass er auffuhr und danach jedes weitere Gespräch und sogar eine Verabschiedung von mir am Ende der Tagung vermied, obwohl wir 6 Jahre gemeinsam im Rat saßen und per Du sind.

Aber nicht nur Erfahrungen mit Westdeutschen sind mir erinnerlich:

3. Ich war inzwischen Präsidentin der sächsischen Landessynode. Der erste Einbruch in den landeskirchlichen Finanzen zeichnete sich ab. Es wurde intensiv zu Besoldungserhöhungen – die damals ja jährlich vorgenommen wurden – debattiert, natürlich mit Öffentlichkeit.

Wieder zu Haus auf meinem Dorf klingelte es an der Haustür. Ein mir durchaus bekannter Pfarrer lief an mir vorbei durch die Diele in die Küche – vermutlich, weil das eine gerade Linie war – und sehr zornig bezichtigte er mich der

Pfarrerfeindlichkeit und ob ich wolle, dass die Pfarrer jetzt Sozialhilfe beantragen müssten.

Vermutlich rechnete er nicht damit, dass ich ihm als gerichtlich bestellte Betreuerin ohne weiteres ausrechnen konnte, ob er Sozialhilfe berechtigt wäre. So stob er wieder davon. Später habe ich noch einige sehr gute Predigten von ihm gehört, allerdings keine übers Geld.

Wie also habe ich die Wiedervereinigung des Landes und ihrer Kirchen erlebt?

Ambivalent!

Natürlich wollte ich **eine** Evangelische Kirche in Deutschland. Dass wir Kirchen in der DDR uns innerhalb des Kirchenbundes vermutlich näher waren als die Kirchen innerhalb der EKD, konnte ich erst später ahnen, als mir die Unterschiede zwischen Nordelbien und Bayern, zwischen Rheinischer Kirche und Schaumburg-Lippe deutlich wurden.

Natürlich war ich glücklich, dass der Religionsunterricht mehr Kinder erreicht als die Christenlehre es je vermocht hatte. Auch wenn ich die Auswirkungen ahnte, dass Schulunterricht etwas anderes ist, als sich im Pfarrhaus in kuscheliger Runde zu treffen.

Natürlich war ich als ehemalige Außenseiterin stolz, nun als Kirchenleitungsmitglied bei der Unterzeichnung des Staat-Kirche-Vertrages in Sachsen am 24. März 1994 dabei sein zu können und fühlte mich als Christin in unserem Land ernst genommen.

Und natürlich erfreue ich mich an der auch zum Glauben einladenden Wirkung der Frauenkirche in Dresden, obwohl ich gegen den Aufbau gestimmt hatte und eine gestaltete Ruine als Mahnmal und Ort der Besinnung für sinnvoller hielt.

Und natürlich bin ich dankbar für die unheimlichen Transferleistungen bis hin zum so genannten Finanzausgleich aus den meisten der westlichen Kirchen, die aus der maroden und heruntergekommenen Bausubstanz in den ostdeutschen Kirchen wunderschöne Kleinode erstehen ließen.

Und obwohl ich in der Landessynode der aus meiner Sicht alternativlosen Vereinigung der beiden Kirchenbünde und auch der VELKD zustimmte, arbeitete ich gleichzeitig mit Herzblut -und u.a. mit dem damals noch Pfarrer Axel Noack und späteren Bischof – an der Schrift **Minderheit mit Zukunft** (veröffentlicht im Januar 1995). Wir waren eine Gruppe kirchlich Engagierter aus den DDR-Kirchen. Und wir hatten noch die Illusion, dass Landesbischof Stier mit seinem Wort vor der EKD-Synode in Lübeck nicht recht behalten sollte: „Von uns bleibt nichts, nichts hat Bestand. Wir sind aus der Gefangenschaft befreit, aber wir sind nicht frei, unsere Wege neu zu gestalten.“

Es sollte gestaltet und nicht nur übernommen werden. So schoben wir 1998 – nun schon mit EKD-Herausgeber-Label unter Helmut Zeddies die Schrift **Kirche mit Hoffnung** nach. Helmut Zeddies war Oberkirchenrat im Bund der Ev. Kirchen der DDR und leitete später die Außenstelle der EKD in Berlin.

Beide Texte wurden nur von kleinen Gruppen rezipiert und verschwanden unter den Papierstapeln von weiteren Gesetzen und Denkschriften.

Inzwischen wissen wir alle, dass 40 Jahre getrennte Systeme und Biografien auch 40 Jahre Verständigung braucht.

Der letzte Bericht von Landesbischof Hempel vor der Landessynode 1993³ ist auch nach über dreißig Jahren der Deutschen Einheit noch heute wegweisend:

„Wir sind – wie erbetet und gewünscht – wieder **ein** Land. Aber es wird noch Jahre dauern, bis wir wirklich sind, was wir sein können: **Ein Volk**. Noch trennt uns das Rätsel der unterschiedlichen vierzigjährigen Vergangenheit. Noch trennen uns vergangenes unterschiedliches Leid, unterschiedliche Schicksale, unterschiedliche Schuld – und unterschiedliche Demütigungen, die wir uns vor und nach der Wende zugemutet haben. Noch trennen uns unterschiedliche kommunikative Erfahrungen und erhebliche soziale Unterschiede. Viele Wunden sind nur vernarbt, viele Fragen sind noch offen. Wir brauchen Versöhnung – sowohl zwischen den Deutschen in Ost und West als auch zwischen vielen

3 Archiv Landessynode der ev.-luth. Landeskirche Sachsens

Ostdeutschen untereinander und nicht zuletzt Versöhnung mit dem jeweils eigenen Schicksal. Versöhnung ist ‚heute‘ noch nicht erreichbar. Aber das erhoffte Ziel ist der Tag, an dem der Ost-West-Konflikt kein polemisches Thema mehr ist; an dem die auszutragenden Konflikte keine anderen oder größeren sind, als es unter Menschen, die sich auf Dauer nahe sind, allezeit gibt. Wir Christen dürfen und sollen schon jetzt beten und wirken für die Zeit, in der wir – in Ost und West gemeinsam – unsere Kräfte auf die Mission und die Diakonie an den Menschen in Deutschland – und wenn die Kräfte reichen, auch anderswo – konzentrieren können.“

Und nun erreichen uns alle gemeinsam mit großer Wucht globale Fragen und Herausforderungen. Noch einmal zitiere ich Bischof Hempel, der in einer Kirchenleitungssitzung anfangs der neunziger Jahre sagte:

„Wenn sich Afrika aufmacht, um dem Elend zu entfliehen, dann gnade uns Gott.“

Ja, gnade uns Gott und schenke uns Weisheit und Kräfte, die wir benötigen, um in unseren Kirchen und in der Welt zu tun, was uns zu tun gebühret. Unsere Kirchen in Ost und West werden kleiner und ärmer. Das könnte uns glaubwürdiger machen bei der Verkündigung des Evangeliums - in Ost und West.

Danke.